

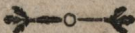
## II.

Ich erwachte, ein heiliger Schauer durchlief mein Gefühl als ich die Augen aufschlug. So weit ich um mich herum sah, war alles belebet alles wimlete von reizenden Geschöpfen, die ich nie gesehen.

Die Nymphen, die schönen Bewohnerinnen der Auen, Wälder und Ströme kamen aus jeder Gegend. Ich sahe schilfbekränzte liebliche Mädchen aus der sanft dahin fließenden Donau hervorstelgen. Dort kamen sie aus dem nachbarlichen Hanne, hier aus den Augarten. Alle Auen waren mit herbeteilenden Huldgöttinnen erfüllet.

Auch sahe ich den halbnächtlichen Stellen längst dem Damm herauf kommen, und wie er mit einem andern Satyr über Natur und Kunst philosophirte.

Liebesgötter flatterten auf den Schwingen der Bäume, Faunen hüpfen im Busche.



Hoch stande der Mond, und sah in  
blaffen Schimmer zur Erde hernieder.

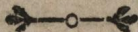
Da, wo Wiens göttlicher Hayn die  
Stadt und Land in herrlicher Aussicht  
zeigt, und Osten, Westen, Süden und  
Norden auf einmal in den noch nie ge-  
sehenen Aileen sich darstellte, versammelten  
sich die Göttinnen.

Auch ich war hingeschlichen. Meine  
Neugierde ließ mich nicht ruhig bleiben.  
Wozu diese festliche Versammlung der  
Dryaden und Najaden dachte ich?

Die Schönste derselben, deren Reize  
ich einst in munterer Laune besungen,  
sah mich, freundschaftlich winkte sie mir,  
und hieß mich ihr folgen.

Ich folgte der Göttin, die mein schwaches  
Lied mit solchen Beyfall aufgenommen,  
und überließ mich ihrer Leitung.

O du, die du deine göttlichen Ge-  
spielen an Schönheit so weit übertriffst,  
er-



erste der Najaden! sag mir, was bedeutet die Zusammenkunft der Nymphen, was was will man heut entscheiden?

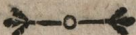
Du wirst hören, wie die beredsamsten Schönen der Auen mit unwiderstehlicher Wohlredenheit die Vorzüge des Augartens und Pratters verfechten werden, und wie die Versammlung aller der Nymphen darüber entscheiden wird, welche Recht hat.

Die Neujade und ich waren nun beide an dem Ort gekommen, wo der Kreis der Bäume ein wahres Amphitheater bildete.

Die Fantasien der göttlichen Bewohnerinnen, und die Bemühungen der Faunen hatten seinen Anblick verschöneret.

Zwey numidische Löwen bewachten den Eingang des wonnevollen Edens von der Seite der Stadt. Zentauren stunden am Anfange jeder Allee. Auf den Thurm gespizten Bäumen behorchten Adler die Ges-





gend, und die mit List und Kraft bewaffneten Waldsirenen scheucheten von der andern Seite jeden Unheiligen zurück.

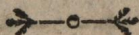
Wölbungen von hohen Linden schwangen sich herüber, da wo sich nun die kleine Pflanzschull der Bäume dem Auge vorstellte.

Faunen hatten Sophen aus Raafen mit Blumen des Frühlings geschmücket hingelehnet.

In der Mitte erhob sich der Thron der göttlichen Flora, von Säulen von vielfärbigen Regenbogen unterstützt.

Alles setzte sich, und erwartete still den Vortrag der Flora.

Lebrelzende Göttinnen, hub sie mit unnachahmlicher Stimme an. Weder die Absichten unserer heutigen zahlreichen Versammlung, noch die Veranlassung dazu ist ihnen verborgen.



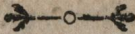
Der vormals entschiedene Vorrang des Augartens vor dem Pratter wird nun bezweifelt.

Dieses immer mehr sich verschönernde Eden erhebt sich, und glaubet mit Fug dem Augarten vorzugehen.

Götter und Menschen sind in ihren Urtheil darüber getheilt. Ihnen liebreizende Versammlung kömmt es zu hierinnen zu entscheiden.

Die Göttin schwieg, ein leises Gemurmel folgte auf den Vortrag, den eine Nimphe unterbrach.

Eine Dryas, wie ich noch keine sah, erhob sich sanft auf eine Bühne, die vom feinsten Geschmack und von Faunen unterstützt war. Nie werd ich den Blick vergessen, mit welchen sie die Göttinnen einnahm. Ihre Bildung war eine von jenen, in dessen Gesichtszügen man so deutlich die Gedanken lesen kann; sie bezauberten schnell, weil man sogleich in den schönen



Züßen eine nicht minder schöne Seele wahrnahm. Die ungezwungene Minne, die reizende von einer sanften Empfindung begleitete Sprach, die ungekünstelte Ordnung ihrer Gedanken, die liebenswürdige Freymüthigkeit, alles entzückte mich. Sie hub also an.

Der Wettstreit des Augartens, und Pratters ist auch der Wettstreit der Kunst und Natur.

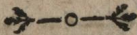
Die meisten Vorzüge des Augartens beruhen auf den Schönheiten der Kunst, so wie diese sich auf die Natur gründen.

Wie kann aber der Streit zwischen diesen beyden nur einen Augenblick unentschieden bleiben.

Die Natur ist die Schöpferin jedes ächten Schönen, ausser derselben ist nur Nachahmung.

Ste





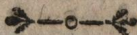
Sie wirkt mit solcher Verschiedenheit, und immer ist ihre Wirkung auf das Herz gewiß.

Weder der Kenner, noch der es nicht ist, bleibt von ihr ungerührt, und eine nicht verkünstelte Gegend, die die Natur mit ihrer Hand geschmücket hat, entzückt beyde.

Man erstaunet, wenn man den nach allen Regeln der Kunst angelegten Garten anseheth, aber eben die Gleichheit, die Anfangs entzücketh, ermüdet am Ende.

Die Unordnung des verwilderten Haynes ist nach geheimern Regeln der Schönheit gebauet, und ist eine harmonische Unordnung, an der wir immer neue Reize finden.

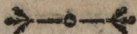
Die Kunst kopieret nur, was die Natur entwirft. Jene bleibet immer ein bloßer Nachahmer eines unbegrenzten Gesnles.



Der Mensch verfeinert durch die Kunst seinen Zustand. Er suchet wechselweis durch kleine Erfindungen (denn wie selten sind grosse, es verstreichen wohl tausend Jahre bevor wieder eine erscheint) durch Verschönerungen sich zu vergrössern, zu vertheidigen, zu vergnügen. Was wollen aber alle diese gerühmten Erfindungen gegen die unbegrenzten Schönheiten der Natur sagen, die in jedem groß ist, die in den kleinsten ihrer Werken wie in den grössten mit Meisterhand verfährt, die das verächtlichste Insekt, das dem unbewafneten Auge entflieht, mit unfaßlicher Genauigkeit wie den ungeheuren Walfisch erschafft.

Es ist gut, daß Menschen die Künste erfinden, und erweitern, denn in der Lage, da sie so häufig in die Städte ziehen, ist es ihnen noth. Der Landmann pflüget für die Bewohner der Städte, und diese senden ihnen von ihrer Arbeit zu. Aber wie wenig ist das! wie unbedeutend gegen dem, was die Natur denen Menschen thut. Wie  
 die

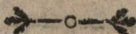




vieler Länder sind noch ganz rohe! was ist Afrika im Fache der Künste? Wenig, oder gar nichts. Asien ist etwas mehr, Europa alles, und was ist selbst das blühende Europa, wie wenig wissen viele Länder noch in diesen Welttheilen selbst von Künsten, und in denen Staaten, wo die Künste den Gipfel erreicht haben, ist das Lande roh, und nur einige Städte betreiben sie.

Wie leicht, wenn man sich in einer grossen Stadt befindet, rund umher Werke der Kunst siehet, und unter selben aufwächst, wie leicht wird man da geblendet, und irre geführt, daß man die Kunst höher schätzt, und die Natur geringer. Dann geschieht es, daß der verwöhnte Geschmack der Bewohner nichts mehr für schön hält, woran die Kunst nicht gestimmlet hat.

Dieses Vorurtheil des Geschmacks in denen grossen Städten ist vermuthlich wohl auch hier Ursache, warum man den Vorzug des Pratters, wie er nun ist, nur einen Augenblick bestreiten, oder bezweifeln kann.

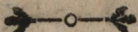


Eine andere Mumphe nahm ihren Platz. Sie dächte mich schöner denn die Dryas, aber minder liebenswürdig. Ihr Anstand war erhabener, die feinsten Manieren der Kunst hatte sie mit den schönsten Gesichtszügen vereinbaret. Sie schlen sich Hochachtung zu erwerben, aber mein Herz blieb ungerührt. Ich sah sie mit Verwunderung an.

Ihre Sprache war äusserst lebhaft, und ihre Gedanken voll überraschender Wendungen. Doch war es die Sprache der Dryas nicht, dessen Rede ohne Umweg gerade nach den Herzen zielte.

O ich kenne die verführerische Beredsamkeit meiner Freundin, die unwidersprechliche Wahrheiten zur Vertheidigung anführet, Schade, daß sie nicht passen.

Sie stellet nur die schöne Seite der Natur, und die schwache von der Kunst euren Augen dar. In solcher Lage ist der Sieg der Natur ungezweifelt. Aber das ist der Gesichtspunkt nicht, unter welchen  
man



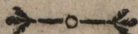
man sie ansehen muß, um nicht irre gemacht, um nicht geblendet zu werden.

Die Natur ist in allen ihren Wirkungen unendlich mannigfaltig. Sie scheint sich daran zu vergnügen von der Häßlichkeit bis zur ersten Schönheit stufenweis aufzusteigen. Sie wählte nicht bloß Schönheiten, sie schuff den häßlichsten Wurm, so wie die glänzende Schlange. Ganz erfinderisch, ganz unbegreiflich sinnreich bildet sie Wesen, die uns hier entsetzen, und dort entzücken.

Wie kann man dann die ewigen Vorwürfe machen, daß die Natur in allen ihren Wirkungen schön seye, da uns täglich alle Sinnen überzeugen, daß sie es nicht ist.

Die verächtlichste Staube, wie die hohe Eeder, die unbedeutende Fliege, wie der majestätische Adler, und das sumpfsichte Thal wie die beblumten Wiesen sind Werke der schöpferischen Natur.





Sie ist es, die im Raaben krähzt, und in der Nachtigall entzükend schlägt.

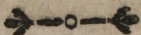
Wenn sie also nicht in allen schön ist, wie sich dann das nicht widersprechen läßt, warum soll ich dann den Pratter schöner finden, als den Augarten, weil diesen die Kunst, und jenen die Natur mehr geschmüket hat.

Es ist mir unmöglich den bockfüßigen Satyr so angenehm wie den schönen Endimion zu finden, weil sie beyde, so wie sie sind, aus den Händen der Natur gekommen sind.

Die Natur bletet den Menschen unermessliche Schönheiten ganz untereinander wie in einem Chaos dar.

Der menschlichen Vernunft stehet es zu nach einer klüglichen Fantasie die mannigfaltigen zerstreuten Schönheiten der Natur zu sammeln, und sie nach den Bedürfniß seiner Empfindung zu vereinigen.

Wenn



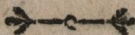
Wenn dieses nicht geschieht, so artet die Natur selbst aus, so herrlich sie ist.

Die reizendeste Gegend überziehet sich mit verwilderten Stämmen, in unglaublicher Menge brechen sie hervor, und stören sich in Wachsthum noch ehe sie groß geworden sind: bis verächtliche Dorn und Gesträuche das einst blühende Feld gänzlich überziehen.

Was war Deutschland, was war Italien selbst, bevor es emsige Hände der Menschen zum Paradiese der Erde umstalteten.

Und was ist der Mensch der geschaffene Beherrscher der Erde ohne Bildung ohne Verfeinerung mit allen seinen Fähigkeiten? beynabe nichts mehr als Thier.

Seine herrlichen Empfindungen, die ihn über die Sterblichen hinausheben, und den Unsterblichen nähern, arten aus ohne  
Nicht=



Richtung, machen ihn zum Tyrannen der Geschöpfe und seines Nebenmenschen.

Der Augarten verlehrt im geringsten nichts, weil ihn die Kunst geschmücket. Sie hat ein Meisterstück in ihm geliefert; Die Gränzen des Schönen aus der Natur und den erfindsamen Geist der Menschen sind sich so nahe gelegen, so nahe einander verwandt, daß das eine ohne dem andern dem Menschen allein nie ganz gefallen wird.

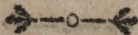
Wenn der Kenner diesen und der es auch nicht die angenehmste Gegend, die je die Natur geschmücket hat, unvermuthet ansiehet, so rühret sie sein Herz, so beschäftigt sie alle seine Fantasien, aber es rühret nicht lange: Seine Einbildungskraft von der Vernunft unvermerkt geleitet versetzt diese Schönheiten manichfaltig. Bildet sich eine Ordnung, erhebet eines durch das andere. So folgt er dem geheimen Trieb seiner Vernunft und seinen Empfindungen, die ihn nie ruhen lassen, immer, unwiederstehlich anspornen,  
aus



aus den einfachen Schönheiten der Natur zusammengesetzte und höhere zu bilden seiner Lage und seiner Bequemlichkeit angemessener, und sie nicht weniger seiner Vernunft als seinem Gefühl angenehm zu machen.

Die Natur und die Kunst sind beyde in ihren Regeln verschieden, denn die Kunst entlehnt die ihrigen nicht aus der Natur; aber beyde haben einen gleichen Entzweck, gleiches Ziel zu denen sie auf unterschiedenen Wegen hineilen. Kunst und Natur haben das Schöne zu ihren Gesichtspunkt, so wie das Schöne wieder das Gute, und das Gute endlich die Glückseligkeit der Wesen zu ihrer unzertrennlichen Beyleiterinn hat.

Die Vorwürfe fallen immer nur auf die schlechte Ausführung, niemals auf die Kunst selbst. Es ist gut, daß der Anfänger jeder Kunst den verborgenen Regeln der Natur nachspüret, weil wir mehr Meisterstücke der Natur als der Kunst



Kunst haben, und selten der Lehrling Gelegenheit hat sie zu sehen und nachzuahmen.

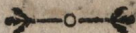
Da ich die Thalia (denn so hieß diese Philosophin) also reden hörte, und vermuthete, daß sie noch viel von dieser unerschöpflichen Materie zum Behuf ihres Beweises anzuführen haben würde, sahe ich mich einweilen um einen bequemen Sitz um, ich durfte nicht lang suchen, die dienstfertigen kleinen Faunen hatten Sophen von feinsten Gewebe mit Blumen des Frühlings verzieret in Ueberfluß herbegebracht. Ich ließ mich auf deren eine hernieder, und da ich noch immer auf die Muse aufmerkte, und nicht fühlte, daß die Sophe wiche, bekam ich das Uebergewicht und fiel ganz unsanft auf die Erde. Die Sophe stark genug um lüftige Najaden zu tragen, war doch zu schwach einen gewichtigen Erden-Sohn wie mich zu unterstützen. Der Fall gab Lärmen, die ganze Versammlung sah nach den Ort, wo er herkam, ein  
paar



paar Satyren waren schon in Begriff mich satyrisch zu begrüßen, und aus der Versammlung zu entfernen, als meine Beschützerin ihnen drohete, und die ganze Versammlung auf die Meinung versiel, ein Faun würde (mehr geübert von der reellen Schönheit einer Najade, als von dem Schönen, wo von die Philosophin sprach) Unfug angefangen haben. Die Philosophin ließ sich nach der Art der unsrigen dadurch gar nicht irre machen, und fuhr immer fort wechselweis von Kunst, Natur und Schönen zu ratsoniren. Ich vernahm sehr wenig, und verstand noch weniger, die pockfüßigen Satyren hatten mich mit ihren Minen beynah aus der Fassung gebracht. Ich hörte nur wie sie beyläufig mit diesen Worten ihre Rede beschloß.

Der Augarten wird immer vor seinem mächtigen Nebenbuhler des Ruhms den Vorzug behaupten, wenn Kunst und Natur vereinigt weteifern werden, ihn zu verschönern. Wenn weder jene durch zu sehr gehäufte Schönheiten den Eindruck der sanftern Natur verdrängen, weder diese, die Verfeinerung





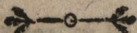
rung und Verschönerung durch die Kunst verschmähren wird.

Sie schwieg, die schöne Versammlung benutzte die Stille, die in derselben einige Minuten herrschte, und präsentirten sich wechselweis Rosen, die die Faunen in kleinen Körbchen herumtrugen, und die ganze Luft duftete von ambrosischen Geruch.

Die empfindsame Psyche betratt nun die Blumenbühne, welche die Thalia eben verließ: Ihre Mine war der lebhafteste Ausdruck der sanften Freude, ihr Anstand edle Majestät, ihre Stimme die Stimme der Empfindung, alles bezauberte an ihr. Hier sah ich die unbegreifliche schnelle Wirkung der Sympathie; ihr seelenvoller Blick belebte auf einmal die Versammlung, die bey den tiefsinnlgen Gedanken der Thalia bey nahe einschließen.

So weit der Ort war, wo die Versammlung saß, so weit war alles still, so weit war alles in Erwartung zu hören, was sie zu sagen haben würde.

Ich

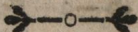


Ich bemerkte den Eindruck deutlich, den es auf die unbefangenen Zuschauerinnen machte, daß die gefühlvolle Psyche für den Pratter sich interessirte. Es gab dem Handel keine kleine Wendung, und mehrere Nymphen waren nun in voraus eingenommen, die zwischen diesen beyden noch keinen Vorzug gefunden hatten, und jeden in seiner Art bezaubernd fanden.

Ich beurthelle, sieng sie an, die Schönheit und Vorzüge nur nach den Eindruck, den es auf die unbefangenen Gemüther macht.

Und wie kann man in einer Sach, daß bloß unser Herz, und dessen Empfindungen angeht, auch nur an einen andern Richter gedenken.

Das Herz, so schwach es ist, ist die Quelle der sanftesten Freuden: Wem gehöret also eher das Recht, dem Verstand, oder dem Herzen von der Größe derselben zu urthellen?

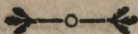


Wozu dienet es, wenn der Verstand den Gegenstand schön findet, und das Herz ihn nicht empfindet. Ich lache immer, wenn man mir mit Gründen die Schönheit einer Sache darthut, und ich davon nichts fühle.

Aber wenn beyhm Anblick einer anmuthigen Gegend mein Busen sich hebet, wenn ich mit Macht athme, wenn ich etnige Augenblicke ganz Gefühl an nichts denke, dann zweifle ich nicht mehr an dessen ächter Schönheit, dann danke ich den unsterblichen Göttern für das edelste, womit sie uns beschenken haben, für unser gefühlvolles Herz.

Oft wenn ich das ganze all auf dem hohen Helikon hingelehnt umseh; Wenn Sonne und Sterne, Erde und Meer mit allen Schönheiten sich meinen Augen vorstellten, und ich auffer mir hingertissen in einem gedankenlosen, empfindungsvollem Zustand versank; dann wieder von dem Entzücken aufschlummerte, so versuchte ich es manchmal die Empfindungen zu zergliedern, welche meine Seele so ganz durchdrungen hatten, aber hier schwankten meine Ideen,  
ich



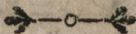


ich konnte Ursachen nicht absehen. Es gieng mir, wie jenen, die mit den Augen hören wollten. Ich verirre mich in ein Labyrinth, aus dem ich mich stäts unwissender nie ohne Mühe herauswickle.

Die Verächter der schönen Empfindungen haben verdorbene Herzen, bedarfen keiner Widerlegung, sie gleichen jenen Kranken, denen fieberhafte Anfälle den Geschmack benommen haben, daß sie auch die köstlichste Gerichte nicht mehr gut finden.

Sie werden Häßer der Freude, weil sie den sanften Eindruck mit Unmuth wahrnehmen, womit sie die Empfindungen besee-  
liget.

Der Unmuth wird Neid, der Neid erschafft den Gram, der Gram die tiefe Traurigkeit, alle lagern sich in den gefühllosen Herzen, wo sie jede sanftere Empfindung, die sich diesen nähert, zurückscheuchen, und den Verstand zu schiefen Urtheilen verleiten, daß sie nicht mehr richtig urtheilen können.



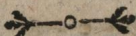
Meine Empfindungen, und die Empfindungen anderer sind also die Richtschnur, nach denen ich den Unterschied bestimme.

Mit unendlichen Vergnügen habe ich den Eindruck bemerkt, den die beyden auf die Menschen machten.

Doch war der Eindruck und die Dauer ungleich stärker, der von dem Anblick des Pratters herrührte, als der von Augarten.

Mein eigenes Gefühl, daß Gefühl anderer, die stille Sehnsucht, die jeden immermehr dahin zieht, als in den Augarten bürgen mir auch für dessen Vorzug, Sie schwieg.

Eine Antagonistin der schönen Empfindungen tratt an ihre Stelle. So gut ihre Bildung auch war, so lieblos war ihr Anblick. Mit einer gleichgültigen Mine, die bey Menschen Stolz wäre, übersah sie die Versammlung. Der Ton ihrer Stimme war kalt, kein sanfter Blick lächelte aus ihren Gesichte. Ihre Bewegungen waren steif. Ihre Gedanken zeigten eine frostige Ordnung.



nung. Alles war eine Folge der unbegreiflichen Antipathie, die mit gehelmer Kraft die Gemüther der Versammlung wegscheuchte.

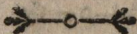
Auch mir, ich gestehe es, mißfiel die Spröde. Sie gleichete unsern kalten Rationen (denn Philosophen sind sie in Wahrheit nicht) die ewig mißtrauisch auf jede sanfte Empfindung Sklaven des Grams und des finstern Unmuths werden.

O wie weißlich ist unsere Natur, denn sollten jene Vergnügen empfinden, die andern keines gönnen.

Es ist etwas verführerisches, sagte sie um unsere Empfindungen. Es sind Irrwische, die die Gegende in ein falsches Licht stellen.

Es ist mir unmöglich die Empfindungen als Schiedsrichter der Wahrheit zu erkennen, da sie mich täglich überzeugen, wie sehr sie uns täuschen.



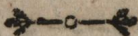


Die mindeste Leidenschaft erhebet, oder erniedriget den Gegenstand, je nachdem sie beschaffen ist.

Ich weiß, wie sehr unser Urtheil von unseren Empfindungen abhängt, oder vermuthen sie, daß es mir unbekannt ist, daß vielleicht zwey Drittel von unseren Gedanken immer Leidenschaft, und nur eines Vernunft ist.

Die Vernunft, so unvollkommen sie auch in denen Geschöpfen seyn mag, ist dennoch stäts das vornehmste in ihnen, und beleuchtet ihre Schritte, wenn sie aufmerken. Frühe oder spät erkennen sie die Vorrechte der Vernunft vor den Empfindungen, und befolgen ihre Vorschriften.

Die Vernunft führet die Menschen sicherer zur Glückseligkeit. O ich schwärme, wenn ich so manchmal ein Ideal von Glück bilde, daß die Menschen, wenn sie vernünftig wären, so ganz ohne Zweifel erreichen konnten.



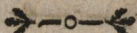
Was ist der Mensch, wenn er seinen Trieben ohne Ausnahm gehorchet, und was ist er, wenn er sie durch seine Vernunft zweckmäßig lenket. Im ersten Fall Thier, und im zweyten ein Ebenbild der Unsterblichen.

Und ich sollte diesen Strahl der Gott-  
heit nicht als den Maasstab des Schönen  
ansehen, ich sollte unstätte Empfindungen,  
die heut den Gegenstand reizend und mor-  
gen häßlich vorstellen, zur Nichtschnur an-  
nehmen.

Der Eindruck selbst, den der Pratter  
auf so viele Menschen macht, ist ganz zwey-  
deutig, und zerfällt, wenn man ihn ge-  
nauer prüfet.

Ein Edler, dessen Herz die verfeiner-  
ten Schönheiten der Natur im Augarten  
entzücket, überwägt auf der Waagschalle  
der Vernunft fünfzig andere.

Diesen lockt die Menge der Menschen  
jenen die Neugierde. Einige reißt der



goldene Nebensaft, der in den Gläsern blinket, andere ziehet der Wohlgeruch der frischgebackenen Hendlin herbey. So ist der größte Theil aus denen beschaffen, die so beflissentlich den Pratter durch ihre Gegenwart beehren. Oder will man das zu einer Verschönerung anführen, was eine ganz zufällige Nebensach ist, und in wenig Zeit aufhören kann.

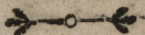
Ich erkenne den ganzen Werth der Empfindungen, aber ich erkenne auch wie wenig sie fähig sind uns von dem Werth der Dinge einen wahren Begriff zu geben.

Sie schloß ihre Vertheidigung, und wie das beblumte Feld sich beweget, wenn sanfte Zephire sich über selbes schwingen, so schwankte sich alles und jede Nymphe lispelte der Nächsten in das Ohr.

Die Beherrscherin der Fluren und Gärten mit den Blick der beglückenden Gottheit und lebenswürdiger Majestät sahe von dem erhabenen Throne herab.

Schön-





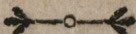
! Schönste Nymphen ich habe den Streit zwischen Natur und Kunst zwischen Empfindung und Vernunft angehört, und den Wettstreit des Aughtens und des Pratters bey mir erwogen. Die Natur hat den Vorzug vor der Kunst. Denn sie ist die Schöpferin und das Werk der Götter.

Die Kunst ist ein Hilfsmittel, durch welches Menschen ihren Zustand bequemer machen, und verfeinern. Schöpft alle Quellen aus der Natur, und ist eine Folge ihrer Vernunft.

! Aber der Streit zwischen Empfindung und Vernunft ist unendlicher wichtiger. Diese solle nie entzweyhet stäts vereinet seyn um ihre erhabne Bestimmung zu erfüllen, die Menschen zu beglücken.

Eine ohne die andere artet aus, und jede wird zur Tyrantin der Menschen. Die sanfte Empfindung bricht in rasende Leidenschaft aus, und die kalte Vernunft wird zur Menschenfeindin.

Wie

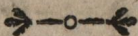


Wie eine losgerissene Furie schwingt die Leidenschaft die Fackel des Verderbens, zerretzt, jedes göttliche und bürgerliche Band, würgt den Freund, und ermordet die Liebhaberin. Sie raset in Eltern wider die Kinder, und in diesen wider jene. Den Unterthan wicklet sie wider seine Obrigkeit auf, und in Bitterlich setzet sie die Ferse dem freygebohrnen Volk in den Nacken.

Im Eroberer zertrümmert sie die Städte, und flieget zu entfernten Völkern hin, um die Erde zu entvölkern.

In der Wollust entnerft sie menschliche Gesellschaften, und peiniget sie mit Sausen schmerzhafter als der Tod. Sie schleppet die Vernunft gefesselt umher, und mißbrauchet sie zur Ausübung ihrer entsetzlichen Schandthaten.

Und wie veranstaftet sich die Vernunft in den Menschen, wenn sanfte Empfindung sie nicht belebet. Ihre Wirkungen sind nicht weniger für den Menschen verderblich  
wie

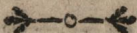


wie die Wirkungen der herrschenden Leidenschaften.

Sie würget in Namen der Götter und bewafnet die Leidenschaft mit Höllensakeln. Sie sinket zum schimpflichen Vorurtheil herab, und foltert Jahrhunderte durch die menschliche Gesellschaften. Städte entvölkert sie, und in heiliger Wuth schleudert sie die Sterblichen in unzugängliche Kerker, und verjaget sie in die Wüsten.

O die scheußlichen Gemählde. Ich fliehe die unglücklichen Fluren, wo die Leidenschaft raſet, und das Vorurtheil herrſchet. Ich wende meine Blick weg, und da wo ich Blumen in Überfluß würde ausgestreuet haben, laſſe ich Dorn, und ein verwildertes Feld zurück. Nur jene Staaten beſeele ich mit meinen Geſchenken, wo Vernunft und Empfindung in liebenswürdiger Eintracht wohnen; wo Wiſſenſchaften die Menſchen bilden, und Künſte ſie verfeinern.



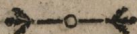


Eben so müssen sich Pratter und Augarten vereinigen, und vereingt sich bestreben Wien zu verschönern, die Bewohner zu entzücken.

Kein Vorrangsucht muß sie entzweyen; jedes Weesen ist in seiner Art groß, was zum Glück der Menschen alles, was in seiner Macht stehet, beyträgt; nur jenes ist am größten, was dazu am meisten beiträgt. Aus diesen zweyen ist's der Pratter, wo stäts so viele tausend Menschen von ihren Bemühungen ausruhen, und mit manigfältigen Ergözüngen ihre Sinne zerstreuen.

Die Göttin schwieg, alles bewunderte ihren Ausspruch und der Wettstreit erreichte sein End.

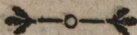
Der junge Tag brach an, und es flohen bereits die kleineren Sternen, selbst die grösseren erblaßten bey dem Schimmer der sich stäts mehr und mehr näherenden Morgenröthe.



Ich sah eine Bewegung in der ganzen Versammlung, alles eilte seinem Aufenthalt zu. Die Göttin Flora auf dem Rosenwagen von Philomelen gezogen, und von den Grazien des Frühlings begleitet fuhr gegen die Gegenden des kalten Nordens, verscheuhete den Winter und erquickte die Völker. Die Zephyre weheten voran, Rosen fielen von Wagen, wo sie hinkam, die Vögel sangen ihr entzückend entgegen, und die Auen kleideten sich in Frühlingstracht. Die ganze Natur jauchzete über ihren Triumph.

Während diesen eilten die Nixaden zum Ufer der Donau, die Dryaden flohen nach den Höhlen der Bäumen, hier verkrochen sie sich in das Schilf, andere versteckten sich in das hohe Gras; Hüpfend und tanzend kehrten die Faunen in dunklen Hain zurück.

Auf die angenehmste Nacht folgte der schönste Tag. Die liebliche Morgenröthe entfloh vor den feurigen Strahlen der Sonne, die die Spitze der Bergen berührte, und die



die Wipfel der Bäumen vergoldete. Izt tratt sie mit unendlicher Majestät über den Horizont hervor, welt umher schimmerten die Felber von blitzenden Saphiren, und brennenden Rubinnen. Von dem Auenfeld erhob sich der dünne Nebel, in dem sich der Thau auflöset, von den Schorsteinen der Stadt stieg der dicke Rauch Säulen förmig empor. Alle Weesen verliessen die Ruhe.

